

# Bündnerische Schulprobleme

Autor(en): **Buol, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl  
scolastic grischun**

Band (Jahr): **20 (1960-1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356057>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bündnerische Schulprobleme

*Vorbemerkung:* Die nachfolgende Arbeit wurde auf Ersuchen einer durch den Kleinen Rat bestellten Dokumentations-Kommission geschrieben. Diese Kommission hat den Auftrag erhalten, Unterlagen für die Darstellung der besonderen Verhältnisse und der Wirtschaftslage unseres Kantons zu sammeln mit dem Zweck, zur Selbsthilfe anzuregen und Begehren gegenüber dem Bund zu begründen. Es sollte daher auf den verschiedenen Gebieten nachgewiesen werden, inwieweit die Verhältnisse in Graubünden noch schwieriger sind als in andern Kantonen.

Auf Grund dieser besondern Fragestellung hatten wir in aller Kürze vor allem die *Schwierigkeiten* und auch die *finanziellen Auswirkungen bei der Lösung von Schulproblemen* darzulegen. Unter diesem Gesichtspunkt also sind die Arbeit im ganzen und einzelne Ausführungen zu verstehen.

Wenn heute, was zunächst nicht geplant war, eine Veröffentlichung der lückenhaften Darstellung erfolgt, so geschieht dies, um zu weitem Diskussionen der aktuellen Schulprobleme und deren Förderung anzuregen.

Es sei indessen einleitend besonders hervorgehoben, daß eine Gesamtdarstellung der bündnerischen Schulprobleme, die nicht in erster Linie wirtschaftliche Auswirkungen aufzuzeigen hätte, *weitere Seiten* gebührend würdigen müßte. Neben einigen Schatten über unserer Schule wären auch heute Sonnenseiten zu erwähnen. Dies schon im buchstäblichen Sinn, denken wir an die herrliche Lage vieler Schulhäuser mitten in der mannigfaltigen und weiten Bergwelt, in einer Umgebung, um die uns manche Städte beneiden. Im Winter sind die Bergschulen in glitzernde Schneefelder eingebettet, die zu gesundem Sport einladen und einen Teil der Freizeitbeschäftigung in gute Bahnen lenken, im Frühling von grünenden Matten umgeben, und im Herbst grüßen die leuchtenden Farben der Wälder und Berghänge in die Schulzimmer herein. Diese im ganzen natürliche und ruhige Umwelt hilft in anderer Weise mit an der Prägung der Jugend als die laute Betriebsamkeit und Hastigkeit größerer Orte. Die Kinder sind im allgemeinen weniger zerstreut und nervös und zeigen eine erfreuliche Aufnahmebereitschaft und günstige Voraussetzungen für gesammeltes Arbeiten. Diese Umwelt wirkt nicht nur unmittelbar auf die Schüler ein, sie erleichtert auch dem Lehrer die Gestaltung seiner Bildungsarbeit, indem sie zu Lehrausflügen und Beobachtungen einlädt und reiche Möglichkeiten für lebensnahen Unterricht im Aufsatz, in den Realien, in Zeichnen und Handarbeit bietet.

Ein weiterer und kaum genug zu würdigender Vorteil vieler Berg- und Landschulen liegt darin, daß die tägliche Bildungs- und Erziehungsarbeit durch die geringe Schülerzahl erleichtert wird und daher hier noch die Individualveredlung im Sinne Pestalozzis, die Erfassung, Betreuung und Förderung jedes einzelnen Kindes, seiner Eigenart und Begabung entsprechend, in hohem Maße möglich ist. Manche sogenannte Schulnöte, die mit der Reizüberflutung in den Städten und mit den Vermassungserscheinungen großer Schulen zusammenhängen, kennt die Bergschule kaum.

Schließlich dürfte eine umfassendere Darstellung unserer Verhältnisse auch nicht außer acht lassen, daß die Dorf- und Bergschule noch durch eine überschaubare Gemeinschaft getragen wird, die am Schulleben Anteil nimmt. Man kennt die Lehrer, ihre Tätigkeit verfolgt man — wenn auch nicht überall mit dem gleichen Verständnis und Wohlwollen. Die Schule wirkt mit bei kirchlichen Feiern und bei besonderen Anlässen durch gesangliche Darbietungen, Rezitationen, Theateraufführungen, und sie steht daher in enger Verbindung mit den erwachsenen Gliedern der Dorfgemeinschaft. Die Lehrer kennen die meisten oder alle Eltern und damit die Umwelt ihrer Schüler, was eine wesentliche Voraussetzung für die erzieherische Einwirkung ist. Freilich, es gibt im Dorf, und auch in Behörden, gelegentlich enge Auffassungen und Standpunkte, und es braucht oft Geduld und Geschick, um berechtigten, doch vom Bisherigen abweichenden Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Wo sich aber eine Schule von einer lebendigen und aufgeschlossenen Dorfgemeinschaft getragen weiß, ist dies für das gesamte Wirken des Lehrers sehr förderlich.

Die hier gestreiften und weitere Besonderheiten der Schulen unserer Täler und Dörfer weiß eine hohe Zahl unserer Lehrer zu schätzen. Es wäre sehr ungerecht, von der Abwanderung zu berichten, ohne auch mit aller Deutlichkeit festzuhalten, daß so viele Lehrer während eines ganzen Lebens ihre volle Arbeitskraft in den Dienst der Bündner Schule und häufig während Jahrzehnten der gleichen Gemeinde stellen. Die Bündner Gemeinden sind diesen Lehrern zu großem Dank verpflichtet.

Nach diesen ergänzenden Hinweisen bringen wir die zu Handen der Dokumentationskommission erfolgte Darstellung im wesentlichen im Wortlaut, wobei wir hier allerdings nicht alle zur Begründung der einzelnen Darlegungen verwendeten Zahlen veröffentlichen und uns etwa beim Hinweis auf die Besoldungsverhältnisse lediglich auf einen Vergleich mit dem schweizerischen Mittel beschränken. Was und wieviel übrigens die erwähnte Kommission von unsern Angaben zusammen mit Arbeiten über andere Gebiete des kulturellen Lebens und der Wirtschaft unseres Kantons verwerten wird, steht noch offen.

Nun aber die für den eingangs angegebenen Zweck geschriebene Arbeit selbst:

## **1. Bedeutung der Volksschule für den Bergkanton**

Die Volksschule ist die *einzig öffentliche Bildungsstätte* im Bergdorf selbst. Schon daraus erhellt ihre große Bedeutung. Dann stellen sich heute auch der jungen Bauerngeneration gegenüber früher zusätzliche Probleme, die eine gute Elementarbildung, ein beträchtliches Wissen und Können erfordern, wie Fragen der Modernisierung der Betriebe, der Milch-, Alp- und Waldwirtschaft.

Neben der Vermittlung einer guten Elementarbildung kann die Volksschule dazu beitragen, die Bauernjugend zu verwurzeln, den Sinn zu wecken für die Werte des ländlichen und insbesondere bäuerlichen Lebens. Ein aufgeweckter, gesunder Bauernstand liegt im Interesse eines gesunden Staats-

wesens. Für jene Jugendlichen des Dorfes hingegen, die sich gezwungen sehen, auswärts einen andern Beruf zu erlernen, ist eine gründliche Volksschulbildung ebenfalls unerläßlich.

Der Einfluß der Schule und des Lehrers im Dorf beschränkt sich indes nicht auf die Erziehung und Bildung der Jugend. In der abgelegenen Berggemeinde ist die Volksschule eine *zentrale Zelle für die Pflege des Geistigen* überhaupt, ist der Lehrer ein Mitgestalter und Förderer des kulturellen Lebens. Es gibt im Dorf keinen Kunstverein, kein Stadttheater; es gibt kaum eine Veranstaltung, einen Gesangs- oder Musikverein, wenn nicht der Lehrer entscheidend mitwirkt oder selbst die Initiative ergreift. Das kulturelle Leben eines kleinen Dorfes hängt weitgehend von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Wer soll hier ein gutes Theaterstück von einem kitschigen unterscheiden, für das gute Buch und Bild anregen, wenn nicht der Lehrer? Was in dieser Richtung von der Schule und vom Lehrer aus geschieht, ist heute von entscheidender Bedeutung für die Erhaltung einer gesunden Dorfkultur, die sonst unter den so vielen Einwirkungen aller Art zu zerbröckeln und zu verfallen droht.

Wo im Dorf das kulturelle Leben gepflegt wird und die Schulentlassenen wertvolle Anregung und Unterhaltung erfahren, kann dadurch auch der Abwanderung ein klein wenig gesteuert werden. Wenn hingegen «gar nichts läuft», zieht schon deshalb mancher Jugendliche in die Stadt oder ins Industriezentrum.

Aufgaben und Wirkungsfelder des Lehrers erstrecken sich also im Dorf, in weit größerem Maße als in der Stadt, auch über die Schulstube hinaus.

*Anmerkung:* Wir besuchten kürzlich mit der romanischen und der italienischen Abteilung des Oberseminars die Schulen der schön gelegenen Dörfer Ladir und Ruschein, damit die Seminaristen unmittelbare Einblicke in den Alltag einer Gesamtschule und je einer Unter- und Oberschule auf dem Lande erhalten und auch einige Schwierigkeiten des Deutschunterrichts an romanischen Schulen durch eigene Anschauung erleben konnten. Mit einem gewissen Stolz und mit berechtigter Genugtuung durfte dabei Mistral L. Cajochen, der klug und tatkräftig die Probleme des Bergdorfes verfolgt, die Seminaristen auf einige praktische Auswirkungen einer guten Schule hinweisen. Wenn er feststellte, daß in seinem Dorfe die verschiedenen Handwerker vertreten seien, daß die meisten Häuser, zum Teil recht stattliche Häuser, über moderne sanitäre Anlagen verfügen und daß die Bewohner im ganzen recht aufgeschlossen seien, so schreibt er dies alles in erster Linie der guten Dorfschule zu. Diese auf Grund langjähriger Erfahrung gesprochenen Worte aus der Praxis haben die Seminaristen mehr überzeugt als entsprechende Hinweise in der theoretischen Pädagogik!

## **2. Schwierigkeiten der Bündner Schule**

### *a) Viele Lehrstellen im Verhältnis zur Schülerzahl*

Die geographische Struktur des Kantons mit den abgelegenen Talschaften und Weilern, mit den oft weit entfernten Dörfern bedingt eine verhältnismäßig hohe Zahl von Primar- und Sekundarlehrern. Heute gibt es in Grau-

bünden etwa 120 Gesamtschulen, die häufig bloß 8—15 Schüler zählen. Die Zusammenlegung solcher Schulen ist aber der großen Distanzen und der — besonders im Winter — ungünstigen Wegverhältnisse wegen nur in wenigen Fällen möglich. So sind viele Gemeinden genötigt, auch Fraktionsschulen zu führen, ja es gibt Gemeinden, die gleich viele oder beinahe so viele Schulorte wie Lehrkräfte zählen:

Gemeinde	Schulorte	Lehrkräfte der Primarschule
Brusio	5	10
Disentis	5	12
Medel (Lucmagn)	3	4
Safien	5	5
Schiers	7	10
Somvix	6	13

Der Aufwand für die Lehrkräfte, die Schulgebäude und für den gesamten Unterricht ist auf diese Weise sowohl für die Gemeinden wie für den Kanton sehr groß.

In andern Kantonen ist die Zahl der Lehrkräfte im Verhältnis zur Schülerzahl wesentlich geringer:

Kantone	Schülerzahl	Lehrkräfte	Schülerzahl je Lehrer
Graubünden	17 991	909	20
Genf	17 253	499	34
Tessin	17 995	710	25
Neuenburg	14 558	595	24
Baselland	13 178	505	26
Thurgau	19 357	658	29
Zürich	81 978	2 343	35
Glarus	4 699	156	30
St. Gallen	40 294	1 330	30
Wallis	26 479	1 112	24

#### *b) Kurze Schuldauer*

Graubünden zählt heute noch rund 270 sogenannte Halbjahresschulen, wenn wir zu den Schulen mit 26wöchiger Schuldauer auch noch jene mit 28wöchiger Dauer hinzurechnen. Der Grund dafür liegt wiederum in den besondern Verhältnissen. In den hochgelegenen Tälern ist für die Bauern die Zeit der Feld- und Erntearbeiten kurz, so daß mit Rücksicht auf die Mithilfe ihrer Kinder die Schulzeit lediglich auf die Wintermonate beschränkt wurde.

Die kurze Schuldauer hat nun aber zur Folge, daß heute jedes Jahr rund 20 Lehrer Lehrstellen an Jahresschulen in andern Kantonen mit wesentlich höherer Besoldung annehmen.

Nachfolgend eine Uebersicht über die Schuldauer, die in den letzten Jahren immerhin in vielen Gemeinden erhöht wurde (nach Chr. Caviezel in Bündner Schulblatt, Okt. 1959):

*Primarlehrer*

Anzahl der Lehrer mit entspr. Schuldauer:				Dieselben Verhältnisse in Prozentzahlen verglichen:		
Wochen	52/53	55/56	58/59	52/53	55/56	58/59
26	264	224	156	41	33	23
27	0	0	3	0	0	0
28	125	131	115	19	19	17
29	2	0	3	0	0	0
30	35	43	75	5	6	11
31	0	2	3	0	0	0
32	28	54	85	4	8	14
33	1	0	2	0	0	0
34	10	14	11	1	2	2
35	8	7	6	1	1	1
36	11	38	49	2	6	8
37	32	2	7	5	0	1
38, 39, 40	123	161	154	22	25	23
	639	676	669	100	100	100

*Sekundarlehrer*

32	47	43	31	38	30	21
33	1	3	2	1	2	1
34	5	6	6	4	4	4
35	4	1	1	3	1	0
36	21	31	33	17	22	23
37	0	1	3	0	1	2
38, 39, 40	46	58	70	37	40	49
	124	143	146	100	100	100

*c) Besondere Probleme der Berg- und Gesamtschulen*

Neben der kurzen Schuldauer fällt bei manchen jungen Lehrern auch ins Gewicht, daß die hochgelegenen und abgeschlossenen Dörfer weniger Möglichkeiten der Weiterbildung und der geistigen Anregung bieten als größere Orte. Dies trifft heute zwar nicht mehr im gleichen Maße zu wie früher, weil durch Bücher, Radio und weitere Hilfsmittel eine Auseinandersetzung mit den verschiedensten Bereichen des geistigen Lebens möglich wäre. Aber es entspricht schon unserem Zeitgeist ein gewisser Zug nach der Stadt, von dem auch Lehrer nicht immer ganz verschont bleiben.

Ferner stellen die Gesamtschulen mit oft 6—9 Klassen hinsichtlich Vorbereitung und Organisation größere Anforderungen an die Lehrer als die Einklassenschule. Daß hingegen die Gesamtschule durch die in der Regel geringe Schülerzahl, durch den familienähnlichen Charakter große Vorteile bietet für die Erziehung zur Gemeinschaft, für gegenseitige Hilfeleistung, aber auch für die selbständige Bildungsarbeit der einzelnen Klassen, dies wird von Lehrern und Öffentlichkeit häufig nicht genügend gewürdigt.

Von den Lehrstellen, die in den letzten Jahren nicht mit ausgebildeten Lehrkräften, sondern nur mit Seminaristen besetzt werden konnten, waren in der Regel *die Hälfte oder mehr Gesamtschulen*. Daraus geht deutlich hervor, daß besondere Anstrengungen unternommen werden müssen, um vor allem auch den Berg- und Gesamtschulen Lehrkräfte zu erhalten.

*d) Besoldung der Primar- und Sekundarlehrer*

Wohl der wesentlichste Grund der Abwanderung von Lehrern aber liegt in den auch bei verlängerter Schuldauer im Vergleich zu andern Kantonen bescheidenen Besoldungen, von einigen größeren Gemeinden abgesehen. In den Krisen- und Kriegsjahren waren die Gehälter sehr tief, und auch bei späteren Erhöhungen glaubte der Bergkanton Zurückhaltung üben zu müssen.

Heute ist auch der Unterschied zwischen der Besoldung der Primarlehrer und derjenigen der Sekundarlehrer zu gering.

Nach einer sehr gründlichen «Zusammenstellung über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der schweizerischen Volksschullehrerschaft» mit Stichtag 1. April 1960 des Lehrervereins des Kantons Luzern und auf Grund verdankenswerter Angaben des Schweizerischen Lehrervereins und von Sekundarlehrer Chr. Caviezel, Thusis, ergeben sich aufschlußreiche Grundlagen für einen Vergleich der Lehrerbesoldungen in Graubünden mit dem schweizerischen Mittel der Lehrergehälter.\*

	Primarlehrer	Sekundarlehrer
Maximalbesoldungen bei 40 Wochen ohne Sozialzulagen ohne Teuerungszulagen		
Schweiz. Mittel	13 730.—	16 480.—
Graubünden laut Besoldungsgesetz	10 900.—	12 400.—

Vergleich zwischen der Besoldung der Primar- und Sekundarlehrer:

	Schweiz. Mittel	Graubünden
Sekundarlehrer	16 480.—	12 400.—
Primarlehrer	13 730.—	10 900.—
Differenz	<u>2 750.—</u>	<u>1 500.—</u>

\* Die Zahlen im Schulblatt vom Oktober 1960, S. 419/420, sind auf Grund der neuesten Angaben und Berechnungen zu berichtigen.

*e) Lehrermangel*

Die im Vergleich zu andern Kantonen kürzere Schuldauer, geringeren Besoldungen und die hohe Zahl von abgelegenen Bergschulen hatten zur Folge, daß der Lehrermangel, der zwar eine gesamtschweizerische, ja heute, im Zeichen der Hochkonjunktur auf andern Gebieten, eine allgemeine Erscheinung der westlichen Welt ist, in unserem Kanton besorgniserregende Formen angenommen hat. *In den letzten 12 Jahren haben 238 Lehrer Graubündens in andern Kantonen Lehrstellen angenommen.* Eine Abwanderung von solchem Ausmaß wäre für den Bergkanton auf die Dauer ein uner-

trägliches Aderlaß. Die Lehrer werden mit recht hohen Kosten ausgebildet, dann aber stellen etliche ihr Können und ihre Arbeitskraft in den Dienst von finanzkräftigen Kantonen. Für jene Kantone billige, für uns aber, wenn sie nur wenige Jahre bei uns unterrichten, recht teure Lehrer. Ein industrie- armer Gebirgskanton also bildet mit teurem Geld Lehrer aus für andere, reichere Kantone.

Ein starker Lehrerwechsel und ein Mangel vor allem an Primarlehrern ist zum kleineren Teil auch darauf zurückzuführen, daß sich heute mehr Mädchen als früher dem Lehrerberuf zuwenden, viele dann jedoch als Lehrerinnen infolge Verheiratung nur wenige Jahre im Amte bleiben. In den letzten Jahren nimmt ferner die Zahl der Junglehrer, die sich dem Studium zuwenden, zu; dies ist insofern zu begrüßen, als in Graubünden auch ein sehr empfindlicher Mangel an Sekundarlehrern besteht. Eine Zusammenstellung über die Austritte aus der Versicherungskasse gibt über Abwanderung, Verheiratung, Studium u. a. interessante Aufschlüsse (nach M. Schmid, Lehrer, in Bündner Schulblatt, Okt. 1959, mit Ergänzungen):

*Austritte aus der Versicherungskasse 1948—1958*

Jahr	Total	Abwanderung i. a. Kantone	Verheiratung (Lehrerinnen)	Studium	An a. Schulen im Kanton	Berufswechsel u. a. Gründe
1948	26	18	—	4	2	2
1949	24	13	3	3	2	3
1950	25	15	5	2	2	1
1951	28	19	5	—	1	3
1952	29	16	3	3	4	3
1953	40	29	7	2	1	1
1954	23	16	5	2	—	—
1955	33	17	6	2	1	7
1956	42	27	6	4	1	4
1957	42	23	7	4	1	7
1958	47	18	8	6	3	12
1959	52	27	9	8	2	6
	411	238	64	40	20	49

Welch großes Ausmaß der Lehrermangel angenommen hat, geht auch aus der hohen Zahl von noch amtierenden, aber eigentlich pensionsberechtigten Lehrern hervor. Dabei sind noch eine Reihe über 70jähriger Lehrer im Amt; der älteste zählt über 80 Jahre! Man kann also nicht nur als Staatsmann (Churchill, Adenauer), sondern auch als amtierender Lehrer alt werden!

Noch amtierende, aber eigentlich pensionsberechtigte Lehrer:

1956/57	1957/58	1958/59	1959/60
41	50	50	59

Davon waren über 65 Jahre alt:

26	26	29	37
----	----	----	----

Nach den heute geltenden Statuten ist pensionsberechtigt, wer 63 Jahre alt ist und mindestens 40 Versicherungsjahre aufweist.

Seit 1954/55 genügten auch die pensionsberechtigten Lehrer nicht mehr, um alle Stellen zu besetzen. 7 bis 20 *verwaiste Lehrstellen* je Jahr mußten *durch Seminaristen geführt* werden. Daß es sich vor allem um hohe Anforderungen stellende Mehrklassen- und Gesamtschulen handelte, ist unter 2.c begründet worden.

Der Einsatz der Seminaristen an vakante Lehrstellen bedeutet eine starke Störung des Seminarunterrichts. Die wünschenswerte Kontinuität des Unterrichts wird sehr erschwert, wenn während 3 Monaten eine Gruppe und später wieder eine andere Gruppe von Seminaristen fehlt.

Der Einsatz von Seminaristen ist aber auch schon der verschiedenen Sprachgruppen wegen bei uns schwieriger als in andern Kantonen. Wenn dort für eine bestimmte Zeit eine ganze Abteilung und später eine andere im Einsatz steht, so daß wenigstens im Seminarunterricht immer die geschlossenen Abteilungen beieinander sind, so müssen wir gleichzeitig eine Gruppe von Seminaristen aus der deutschen Abteilung, eine andere aus der romanischen und vielleicht noch einzelne Seminaristen aus der italienischen Abteilung für die selbständige Führung von Schulen freigeben. Für den Einsatz im Oberland ist Oberländer Romanisch, im Oberhalbstein wemöglich die Kenntnis des Idioms dieser Talschaft Voraussetzung. Es können daher jeweils auch nicht durchwegs die fähigsten und begabtesten Seminaristen für die Führung einer Schule bestimmt werden, sondern diejenigen, die für die betreffenden Sprachgebiete die geeignetsten sind. Auch der Umstand, daß die für je drei Monate eingesetzten Seminaristen rund Fr. 2000.— verdienen, während die übrigen nur eine geringe Entschädigung für das vierwöchige Landpraktikum erhalten (und auch dies erst seit einigen Jahren), wird von letzteren begreiflicherweise nicht immer leicht verschmerzt. Der Einsatz von Seminaristen ist in einem mehrsprachigen Kanton mit zusätzlichen Schwierigkeiten eine Notlösung in Notzeiten. Der damit verbundene Wechsel der Lehrkräfte wirkt sich vor allem auch für die Schulgemeinden selbst ungünstig aus. So wurde beispielsweise die Gesamtschule Mutten während fünf aufeinanderfolgenden Jahren durch zehn verschiedene, noch nicht fertig ausgebildete Kandidaten unterrichtet. Ein Fünftkläbler hatte sich schon mehr als zehn verschiedenen Lehrpersonen anpassen müssen, da auch noch Vertreter notwendig wurden. Der heute gegenüber früher überhaupt etwas häufigere Lehrerwechsel beeinträchtigt nicht nur die Kontinuität in der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Lehrer, sondern auch deren Tätigkeit in der Förderung des kulturellen Lebens des Dorfes.

#### *f) Mehrsprachigkeit und Lehrmittel*

Die Mehrsprachigkeit erfordert besondere Lehrmittel für die deutsch-, die romanisch- und die italienischsprachigen Schüler. Das Romanische aber gliedert sich wieder in verschiedene Schriftsprachen, indem zwischen dem Oberländer und dem Engadiner Romanisch große Unterschiede bestehen. Ja für die Unterstufe benötigt schon das Engadin besondere Bücher für die Schulen des Unterengadins und wieder andere für diejenigen des Ober-

engadins; auch für Oberhalbstein und Mittelbünden werden zum Teil besondere Lehrmittel notwendig. Der kantonale Lehrmittelverlag gibt allein für die romanischen Schulen vier verschiedene Fibeln heraus! Die Auflagen können nicht nur für die Fibeln, sondern infolge der Mehrsprachigkeit auch für alle übrigen Lehrmittel nur klein sein, was deren Herausgabe sehr stark verteuert. Es gibt keinen andern Schweizerkanton, der Lehrmittel in so verschiedenen Sprachen zu schaffen und herauszugeben hat.

Daß ferner die Mehrsprachigkeit auch für den Unterricht zusätzliche Schwierigkeiten bedeutet, etwa der Deutschunterricht in den Schulen der romanischen und italienischen Talschaften, kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

#### *g) Hohe Kosten für die Ausbildung der Mittelschüler*

In unserem, im Verhältnis zur Einwohnerzahl weiträumigen Kanton sind die Ausbildungskosten für jene Eltern groß, deren Kinder abends nicht heimfahren können. Auch die jeweiligen Reisespesen aus den Südtälern, dem Engadin, dem obern Oberland nach Chur sind beträchtlich. Von 895 Kantonsschülern wohnten im Schuljahr 1959/60 486 Schüler in Chur und Umgebung (bis Reichenau-Tamins, Churwalden, Sargans, Malans), die übrigen 409 Schüler fahren in der Regel abends nicht heim. Wenn wir die Schüler im Sekundarschulalter der 1. und 2. Gymnasialklasse nicht rechnen, da diese sozusagen alle in Chur und der nähern Umgebung wohnen, so ergibt sich, daß von 787 Kantonsschülern 405 weiter entfernt wohnen, daß also *mehr als die Hälfte dieser Schüler in der Regel abends nicht heimfährt*. In Kantonen mit verschiedenen dezentralisierten staatlichen Mittelschulen sind die Ausbildungskosten für die Eltern der Schüler geringer.

Die Ausbildung unserer Mittelschüler kommt aber auch für den Kanton verhältnismäßig hoch zu stehen, da auch an der Mittelschule der verschiedenen Sprachgruppen wegen oft recht kleine Klassen bzw. Abteilungen geführt werden müssen. Am Bündner Lehrerseminar besteht beispielsweise in jeder Klasse auch eine italienische Abteilung von 2—10 Schülern, die in Italiano, Deutsch, geografia, storia naturale, storia für sich unterrichtet werden, abgesehen vom Zusammenziehen solcher Gruppen in einzelnen Stunden. Also auch an der Mittelschule benötigen wir verhältnismäßig viele Lehrkräfte. Nach den Berechnungen des kantonalen Finanzdepartementes gibt der Kanton pro Jahr für einen Kantonsschüler rund Fr. 2 000.— aus.

### **3. Vorschläge und Aufgaben**

Die Hauptsorge der zuständigen Instanzen und Behörden ist heute für Graubünden nicht die Ausbildung von genügend Lehrern, sondern die *Erhaltung der ausgebildeten Lehrkräfte*. Obwohl sich die Schülerzahl am kantonalen Lehrerseminar seit 1947/48 gemäß nachfolgenden Frequenzzahlen verdoppelt hat, konnte der Lehrermangel bisher nicht behoben werden, befinden sich viele Bergschulen in einer Notlage.

Schülerzahl am kant. Lehrerseminar seit 1947/48:

1947/48	158	1954/55	242
1948/49	175	1955/56	253
1949/50	186	1956/57	260
1950/51	198	1957/58	283
1951/52	208	1958/59	312
1952/53	189	1959/60	312
1953/54	194	1960/61	327

Wenn also für die meisten Kantone das Hauptanliegen dahin geht, genügend Lehrkräfte nötigenfalls auch in Sonderkursen auszubilden, so lautet die Kernfrage für Graubünden: Wie können wir am wirkungsvollsten der Abwanderung steuern? Folgende Maßnahmen rufen einer raschen Verwirklichung:

*a) Erhöhung der Lehrerbesoldungen*

Eine allgemeine Erhöhung der Lehrerbesoldungen hätte u. E. noch folgende Gesichtspunkte besonders zu berücksichtigen: Weil aus den dargelegten Gründen die Berggemeinden immer größere Mühe haben, Lehrkräfte zu finden, sollten die Gehälter für Schulen mit kürzerer Schuldauer im Verhältnis zu den übrigen Gehältern noch mehr erhöht werden. Ferner könnte durch eine stärkere Erhöhung besonders der Anfangsgehälter erreicht werden, daß die jungen Lehrkräfte weniger abwandern. Ohne eine bedeutende Erhöhung der Besoldungen sowohl für die Primar- wie für die Sekundarlehrer, wobei der Gehaltsunterschied zwischen Primar- und Sekundarlehrern ebenfalls gegenüber heute größer werden müßte, kann mit der Gesamtentwicklung nicht Schritt gehalten werden, ist die Bündner Schule in den nächsten Jahren mit den Angeboten von Lehrstellen aus andern Kantonen nicht konkurrenzfähig. Die übrigen Maßnahmen allein und auch ein gottlob hoher Idealismus der Großzahl unserer Lehrer genügen nicht, wenn die Unterschiede in der Besoldung gegenüber andern Kantonen zu groß werden.

Auch die Gehälter der Mittelschullehrer bedürfen der ständigen Anpassung an die schweizerischen Verhältnisse.

*b) Besoldungszulagen für Lehrer an Gesamtschulen*

Neben der allgemeinen Besoldungserhöhung könnten besondere Zulagen für Lehrer an Gesamtschulen beitragen, auch den kleinen Gemeinden Lehrkräfte zu erhalten oder neu zu gewinnen. Damit würden auch für die unbedingt notwendige Förderung des kulturellen Lebens der betreffenden Gemeinden günstigere Voraussetzungen geschaffen. Verschiedene Kantone entrichten solche Zulagen, der Kanton Zürich beispielsweise Fr. 840.— je Gesamtschule und Jahr.

*c) Verlängerung der minimalen Schuldauer*

Eine Verlängerung der Schuldauer ist für die Primarschulen unumgänglich und im Entwurf zum neuen Schulgesetz vorgesehen. Dabei aber können in

Landgemeinden nicht volle Jahresschulen eingeführt werden mit Rücksicht auf die landwirtschaftliche Bevölkerung und auf die gegenwärtig großen Schwierigkeiten der Bauern, Arbeitskräfte zu erhalten. Obwohl also eine Verlängerung auch in einem ungünstigen Zeitpunkt nicht hinausgeschoben werden kann, darf die minimale Dauer kaum mit mehr als 32 bzw. 36 Wochen angesetzt werden, so daß auch dann noch viele Bündner Schulen nicht die gleich hohe Dauer aufweisen werden, wie die Schulen der meisten übrigen Kantone. Besondere Probleme bleiben daher für den Bergkanton auch nach einer Schulverlängerung bestehen. Vor allem ist es bei einer Schuldauer von 32 bzw. 36 Wochen für die Lehrer nicht leicht, in der kurzen Zwischenzeit noch einträgliche Nebenbeschäftigung oder Arbeit zu finden. Ein erwünschter Ausgleich kann auch nach einer erfolgten zumutbaren Schulverlängerung lediglich erreicht werden durch eine verhältnismäßig höhere Entlohnung jener Lehrer, die nicht an einer ausgesprochenen Jahresschule unterrichten.

#### *d) Höhere Wertung der Mehrklassen- und Gesamtschulen*

In der Ausbildung im Lehrerseminar sowie durch die Behörden ist nach Möglichkeit das Verständnis für die Bedeutung und Werte der Landschulen, der Mehrklassen- und Gesamtschulen zu wecken und zu fördern. Eine höhere Wertung dieser Schulen durch Lehrer und Öffentlichkeit ist zu erstreben durch diesbezügliche Aufklärung und besonders durch Verbesserung der Schulverhältnisse und der Anstellungsbedingungen für die Lehrer.

Der Einsatz von Seminaristen in den letzten sechs Jahren hat leider bei oberflächlicher Beurteilung dieser Sachlage nicht selten zur Auffassung geführt, daß es ja auch so gehe, indem die Kinder der betreffenden Dörfer doch immerhin die Schule besuchen können. Die Schwierigkeiten, die sich jedoch daraus für die Lehrerbildung ergaben, sowie die Folgen des häufigen Wechsels der Lehrkräfte für die Primarschulen selbst und für das kulturelle Leben des Dorfes sind jedoch bisher oft nicht genügend eingesehen worden.

Nur aus der vollen Anerkennung und Wertung der grundlegenden Bedeutung der Schule für ein Volk werden sich Mittel und Wege eröffnen, auch die Landschulen nicht nur notdürftig weiterzuführen, sondern als wirksame Bildungsstätten und als gesunde Zellen des geistigen Lebens zu erhalten.

#### *e) Zusammenlegung kleiner Fraktionsschulen*

Die Zusammenlegung sehr kleiner Schulen muß dort geprüft werden, wo sie heute auf Grund der besseren Verbindungsmöglichkeiten zumutbar ist und für die Schüler nicht wesentlich weitere Schulwege zur Folge hat. Für Schulbus und in manchen Fällen auch Mittagsverpflegung hätten Gemeinde und Kanton aufzukommen. Einer solchen Zusammenlegung von Schulen sind allerdings Grenzen gesetzt schon durch die geographischen Verhältnisse und ferner durch die notwendige Rücksicht auf die Bedeutung der Schule auch für kleine Dörfer.

#### f) *Erhöhung der Stipendien für Lehramtskandidaten*

Durch ein Gesetz vom 1. März 1959 sind die Stipendien für Mittelschüler stark erhöht und ist die Möglichkeit der Auszahlung von Darlehen geschaffen worden.

Obwohl jetzt die Stipendien und Darlehen auf bis je Fr. 800.— pro Jahr erhöht werden können, ist aber anderseits die Zahl der zu berücksichtigenden Seminaristen im Verhältnis zur hohen Schülerzahl noch etwas gering. Um 1920 herum konnten an 80 Seminaristen wenn auch kleinere Stipendien ausbezahlt werden. Fast jeder oder mindestens jeder zweite Seminarist konnte ein Stipendium erhalten zu einer Zeit, da kein Lehrermangel herrschte. Nach dem neuen Gesetz, das nun für die Seminaristen die gleichen Bestimmungen enthält wie für alle übrigen Mittelschüler des Kantons und das eine verhältnismäßig kleine Zahl von zu berücksichtigenden Kandidaten vorsieht, kann nicht mehr die Hälfte der Seminaristen mit genügend hohen Stipendien bedacht werden. Ferner müßte es in Anbetracht des außerordentlichen Lehrermangels möglich sein, begabten Schülern vom Land die Seminarbildung voll zu zahlen, weil sich sonst heute manche Eltern nicht entschließen können, ihrem Sohn oder ihrer Tochter eine fünfjährige Ausbildung zukommen zu lassen. Aus Berichten des Leiters der Mittelschule in Schiers geht hervor, daß etliche Schierser Schüler aus Baselland von ihrem Kanton Fr. 3 000.— Stipendien und Fr. 1 500.— Darlehen je Jahr erhalten. Wenn nun für unsern Kanton zwar schon die Ausbildungskosten je Kantonsschüler im Jahr auf rund Fr. 2 000.— zu stehen kommen, so wären — wollten wir die gleichen Aufwendungen leisten wie Baselland — bedürftigen Schülern noch Fr. 2 500.— im Jahr an Stipendien und Darlehen zu gewähren. Baselland und andere Kantone übernehmen und decken für bedürftige Seminaristen die vollen Ausbildungskosten.

Das Stipendien-Gesetz wäre daher in dem Sinne zu ergänzen, daß einerseits die Zahl der zu berücksichtigenden Seminaristen erhöht würde und daß anderseits in besonderen Fällen bedürftigen, aber begabten Kandidaten, vor allem solchen vom Lande, die Ausbildungskosten voll gedeckt werden könnten.

#### g) *Förderung des Lehrernachwuchses mit Kandidaten vom Lande*

Begabte und geeignete Kandidaten vom Lande sollten nicht nur durch erhöhte Stipendien, sondern ganz allgemein für den Besuch des Lehrerseminars ermuntert und gewonnen werden. Eine beträchtliche Zahl von Lehrkräften, welche die ländlich-bäuerlichen Verhältnisse und auch den Dialekt einer Talschaft kennt, erleichtert die Erfüllung der Aufgaben in Schule und Dorfgemeinschaft, die Erhaltung und Pflege der Mundarten und weiterer kultureller Besonderheiten.

Das Bestreben, vor allem *mehr Jünglinge vom Lande* für die Lehrerausbildung zu gewinnen, würde sich auch deshalb günstig auswirken, weil die Lehrer mit größerer Wahrscheinlichkeit längere Zeit im Schuldienst stehen als die Lehrerinnen. Gleichzeitig aber sei anerkannt, daß auch die

Lehrerinnen der Bündner Schule sehr gute Dienste leisten und daß sie heute auch häufig eine Ober- oder Gesamtschule führen.

\*

Die Verwirklichung der unter a—g dargelegten und dringendsten Aufgaben und Vorschläge bringt dem Kanton zwar bedeutende Mehrauslagen; doch nur durch solche Sofortmaßnahmen kann in naher Zukunft auch für den Bergkanton der Lehrernachwuchs gesichert werden.

Daneben harren weitere Aufgaben, die jedoch nicht primär zur Behebung des Lehrermangels beitragen, ihrer Lösung, wovon wir einige wenigstens kurz erwähnen:

#### *h) Ausbau des schulpsychologischen Dienstes*

Für die Erfassung und Begutachtung von geistesschwachen, mindersinnigen, schwererziehbaren und sprachgestörten Kindern, zum Teil auch für deren Betreuung, ferner für die Beratung der Eltern und Lehrer, auch wegen Zuweisung von Kindern in Sonderschulen, Anstalten und Heime, wären in Graubünden u. E. ein oder zwei Schulpsychologen erforderlich. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich allerdings auch hier aus den sprachlichen Verhältnissen, weil die Durchführung von Besprechungen, Prüfungen und die Behandlung von erzieherischen Schwierigkeiten die Kenntnis der Sprache des Kindes voraussetzt. Der eine der später wohl zwei vollamtlich anzustellenden Schulpsychologen sollte daher auch das Romanische und Italienische beherrschen. Besondere Schwierigkeiten würden zudem dadurch entstehen, daß sprachliche Tests in das Romanische, z. T. auch in das Italienische zu übersetzen wären.

#### *i) Einführung weiterer Sonderschulen*

Heute bestehen lediglich in wenigen größeren Orten des Kantons Sonderschulen. In den Landschulen aber erschweren nicht selten geistesschwache und bisweilen auch schwererziehbare oder sprachgestörte Kinder den Klassenunterricht. Doch vor allem erhalten solche Kinder in den Normalschulen nicht in vollem Maße die ihnen gemäße Förderung. Die weitere Einführung von Sonderschulen für Talschaften oder Bezirke muß daher geprüft und gefördert werden. In vielen Fällen wären die Hin- und Rückfahrt zur Sonderschule sowie die Mittagsverpflegung durch die Oeffentlichkeit zu tragen.

#### *k) Der Ausbau der Primaroberstufe*

Die Einführung eines neuen Schultypus für Schüler der Oberstufe, einer sogenannten Werkschule oder Realschule (Zürich) wird in manchen Tälern Graubündens ebenfalls erschwert dadurch, daß einzelne Gemeinden nicht genügend Schüler für eine Werk- oder Realschule aufweisen, die Distanz zwischen den Gemeinden manchmal groß und die Wegverhältnisse im Winter schwierig sind. Die Zusammenfassung von Oberschülern aus verschiedenen Gemeinden ist jedoch nach Möglichkeit zu fördern, wobei häufig die Mehrkosten für Eisenbahn- und Busfahrten und eventuell für die Mittagsverpflegung ebenfalls durch die Oeffentlichkeit aufzubringen wären. Es muß er-

strebt werden, daß grundsätzlich in allen Dörfern oder Kreisen, für welche eine Sekundarschule besteht, auch die Möglichkeit geschaffen wird zum Besuch einer ausgebauten Oberstufe, um einerseits die Sekundarschule von ungeeigneten Kandidaten zu entlasten und andererseits den verschiedenen Begabungen gerecht zu werden.

### *1) Die Förderung der Schulzahnpflege*

Auch hier bestehen wegen der vielen kleinen Schulen und der großen Distanzen ähnliche Schwierigkeiten, wie sie in anderem Zusammenhang ausgeführt wurden. Das kant. Erziehungsdepartement prüft gegenwärtig die für unsere Verhältnisse günstigsten Möglichkeiten zur frühen Erfassung und Behandlung aller Schulkinder.

Abschließend kann zusammengefaßt werden, daß dem Kanton Graubünden auf Grund seiner besondern geographischen, wirtschaftlichen und sprachlichen Verhältnisse auch im Schulwesen zusätzliche Aufgaben und Schwierigkeiten erwachsen, deren Lösung besondere Opfer erfordert. Werden diese Opfer gebracht, so hat die Bündner Schule, so wie sie unser Volk aus der Erfahrung kennt und wie sie ihm in lebendigen Schilderungen Martin Schmid und heute aktiver Schulmeister begegnet, auch heute ihre Anziehungskraft und ihre besondern Reize; vor allem aber kommt ihr gerade in unserer Zeit für den Bergkanton, für die Erhaltung gesunder Gemeinden entscheidende und grundlegende Bedeutung zu. *C. Buol*

## Umfragen an die Kreiskonferenzen

### **I. Zur Besoldung**

Das kantonale Erziehungsdepartement hat uns ersucht, zu einem Entwurf für ein neues Besoldungsgesetz Stellung zu nehmen. Der bisherige und der neue Vorstand haben noch im Dezember in einer gemeinsamen Sitzung eine erste Besprechung vorgenommen, an welcher auch der Erziehungschef, Herr Regierungsrat Dr. A. Bezzola, und der Sekretär des Erziehungsdepartementes, Herr Dr. Chr. Schmid, sowie der Präsident der Versicherungskasse, Herr Martin Schmid, und unser Besoldungsstatistiker, Herr Sekundarlehrer Chr. Caviezel, teilnahmen. In einer nun kürzlich stattgefundenen Sitzung gelangte der Vorstand zusammen mit den beiden letztgenannten Herren, wobei wir Kollege Caviezel seine Unterlagen und Berechnungen bestens verdanken, zu den nachfolgenden Vorschlägen und Fragen, die wir den Kreiskonferenzen unterbreiten möchten.

Wir gingen von der Ueberlegung aus, daß bei einer Neuregelung der Lehrerbesoldung grundsätzlich auch für Graubünden das schweizerische Mittel erreicht werden sollte, d. h. daß für Lehrer an Schulen mit 40wöchiger Dauer die gleichen Gehälter zu erstreben sind, wie sie für gleiche Schuldauer im schweizerischen Mittel gelten. Wir glauben, daß sich entsprechende Ansätze voll rechtfertigen und den Behörden gegenüber vertreten lassen.